©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Zur Geschichte der Bernsteiner Glashütte (1633 – ca. 1688)

Von Harald Prickler, Eisenstadt

Das mittelburgenländische Bergland stellt die letzten Ausläufer des an Mineralen und Bodenschätzen reichen zentralalpinen Gebirges dar. Es nimmt deshalb nicht Wunder, daß die Spuren bergmännischer Betätigung in diesem Gebiet bereits in die Keltenzeit zurückreichen. Aus dem Spätmittelalter sind Eisenbergwerke im Bereiche der Grundherrschaften Bernstein und Schlaining bekannt[1]. Seit dem 16. Jhdt. erfuhr der Bergbau eine Intensivierung: Neben Eisen und Kupfer, in deren Begleitung auch Silber und Gold gefördert wurden, lag das Schwergewicht auf der Gewinnung von Schwefel und Kupfervitriol[2]. Die verhältnismäßig reichen Vorkommen von Quarz verlockten zur Errichtung von Glashütten; bis ins 19. Jhdt. sind im burgenländischen-westungarischen Raum folgende Glashütten nachweisbar:

1. Die Bernsteiner Glashütte; ihr ist vorliegender Aufsatz gewidmet[3];
2. Die Glashütte der Batthyányschen Herrschaft Schlaining (17.—19. Jhdt.); an sie erinnert der Ortsname Glashütten bei Schlaining; sie ist als Nachfolgeinstitution der Bernsteiner Hütte anzusprechen[4];
3. Die Esterházysche Glashütte der Herrschaft Lockenhaus (17.—18. Jhdt.); an sie erinnert der Ortsname Glashütten bei Langeck[5];
4. Die Ödenburger Glashütte (1802 nachweisbar)[6];
5. Die in der zweiten Hälfte des 19. Jhdt. betriebene Glashütte „Thalheim" bei Schreibersdorf[7].

Schließlich darf auch die im 19. Jhdt. in der benachbarten steirischen Herrschaft Thalberg betriebene Glashütte nicht unerwähnt bleiben[8].

Als ältestes dieser Glaswerke ist das Bernsteiner zu bezeichnen; es wurde bereits im Jahre 1633 vom damaligen Pfandherrn der Herrschaft Bernstein, dem Freiherrn Christoph Ehrenreich v. Königsberg, errichtet. Freilich deuten ältere Flurnamen, wie etwa „Glasbachwald" in Goberling 1569[9], oder „Glas-

---

1 Harald Prickler, Geschichte der Herrschaft Bernstein. Bgld. Forschungen 41, Eisenstadt 1960, S. 175 ff.; Alfred Ratz, Mittelalterlicher Bergbau im Südburgenland. Bgld. Heimatblätter 1949, S. 13 ff.

2 Harald Prickler, Silberbergbau in den Landseer Bergen? Bgld. Hbl. 1965, S. 181 f.; ders., Gesch. d. Herrsch. Bernstein S. 179—226.

3 Prickler, Bernstein S. 226 ff.

4 Diese 1688 gegründete Glashütte wurde bis in die Vierzigerjahre des 19. Jahrhunderts betrieben. Aus den Jahren 1804—1815 hat sich das Wirtschaftsarchiv der Hütte fast lückenlos erhalten; es gewährt überaus interessante Einblicke in die Betriebsführung, die Produktion und den Absatz des Glases; die exakte Auswertung dieses Materials möchte ich in einem späteren Aufsatz versuchen.

5 Diese bereits vor 1686 bestehende Glashütte wurde bis in die Mitte des 18. Jhdt. betrieben. Bisher konnte ich von diesem Werk nur eine „Convention und Instruction" aus 1686 und das Jahr der Auflösung herausfinden, doch hoffe ich noch auf weitere Quellenfunde im Esterházy-Familienarchiv Forchtenstein.

6 André Csatkai, A soproni üveghuta. Soproni Hirlap 1935, 11. und 12. April.

7 Berichte der Ödenburger Handels- und Gewerbekammer aus den Sechziger- und Siebzigerjahren des 19. Jahrhunderts.

8 Batthyány-Familienarchiv Schlaining im Bgld. Landesarchiv, B/VI g 5 Nr. 364

9 Prickler, Bernstein S. 125.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

pah" in Kukmirn 1288[10], vielleicht auch der Ortsname „Glasing", darauf hin, daß zumindest die Eignung des Geländes für Glaserzeugung den Menschen unseres Raumes schon bedeutend früher bekannt war, vielleicht auch schon früher Glashütten betrieben worden sind; diese Vermutung muß allerdings solange hypothetisch bleiben, bis neue Quellenfunde eindeutige Beweise liefern.

In meiner „Geschichte der Herrschaft Bernstein" habe ich auch der Glashütte ein Kapitel gewidmet[11]; auf Grund neuer Quellenfunde im Budapester Staatsarchiv ist es möglich, unsere Kenntnis über die Betriebsdauer, die Art und den Umfang der Produktion, den Absatz usw. zu erweitern.

I. Betriebsdauer

Die Gründung der Glashütte ist mit hoher Wahrscheinlichkeit in das Jahr 1633 zu verlegen: Am 16. November dieses Jahres klagte der Bergrichter am Neustifter Schwefel- und Kupfervitriolbergwerk, der Wiener Neustädter Bürger Seifried Rösl, über die „jüngst" errichtete Glashütte, durch deren Betrieb die zum Bergwerk Neustift bestimmten Wälder abgeödet würden[12]. Da die Glashütte durch ihren starken Holzverbrauch die Versorgung des Neustifter Bergwerkes mit dem nötigen Brenn- und Röstholz gefährdete, ist nicht anzunehmen, daß sie bereits längere Zeit in Betrieb stand, ohne als unangenehme Konkurrenz aufzufallen. Wahrscheinlich führte die nutzbringende Verwendung des im Bernsteiner Bergland damals noch reichlich vorhandenen Waldbestandes für die Glashütte des Grundherrn zu einer Preissteigerung des Holzes, daher zu den Protesten des Neustifter Bergrichters und seiner Forderung, die Glashütte zu kassieren. Christoph Ehrenreich v. Königsberg kam jedoch dem Befehl der Niederösterreichischen Kammer, das Werk einzustellen, da es wider die landesfürstliche Bergwerksordnung errichtet worden sei, nicht nach; später scheint sich die Kammer mit der Existenz des Betriebes abgefunden zu haben, denn bei der Übergabe der Pfandherrschaft Bernstein in das Eigentum des Freiherrn v. Königsberg im Jahre 1636 wird die Glashütte in der Pertinenzformel der Urkunde ausdrücklich erwähnt[13].

1644 ging das Werk samt der Herrschaft Bernstein auf Adam Batthyány käuflich über, nach seinem Ableben 1659 auf seine Söhne Christoph und Paul; diese verpfändeten es dem Verwalter der Herrschaft Bernstein, Blasius Wäginger, bei seinem Ausscheiden aus dem Batthyányschen Dienst, für seine Forderungen, die er an die Batthyány noch zu richten hatte (3245 fl); diese setzten sich wahrscheinlich zum Großteil aus nicht ausbezahltem Verwaltersalär zusammen. Als Zeitpunkt der Verpfändung kann das Jahr 1668 ermittelt werden, 1671 wurde die Verpfändung neuerdings auf drei Jahre verlängert[14].

In einer Waldbeschreibung aus 1694 wird die Bernsteiner Glashütte als „alte Glashütte" bezeichnet[15], d. h. die „neue" Glashütte bei Goberling muß zu diesem Zeitpunkt schon bestanden haben; ob das alte Werk noch in Betrieb war, muß bezweifelt werden, da die Mariasdorfer Pfarrmatriken, die 1682 beginnen, zahlreiche Bewohner der neuen Glashütte erwähnen, darunter auch einen Sohn

---

10 Irmtraut Lindeck Pozza, Urkundenbuch des Burgenlandes II, 1965, S. 209.
11 Prickler, Bernstein S. 226 ff.
12 Hofkammerarchiv Wien, Niederösterr. Herrschaftsakten N 25, fol. 107 f.
13 Ebd. Fase, B 8, fol. 1401 ff.
14 Batthyány-Familienarchiv Körmend im Staatsarchiv Budapest, Missiles Nr. 51.887.
15 Batthyány-Familienarchiv Güssing, Lad. 1 Fasc. 9 nr. 8.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

des alten Bernsteiner Glasmeisters[16]; die Kanonische Visitation des Archidiakons Kazó aus 1697 betont, daß die Glasarbeiter keinen festen Wohnsitz hätten, sondern nach dem Quarzvorkommen wanderten[17].

II. Die Lage der Bernsteiner Glashütte

Der Neustifter Bergrichter Rösl bezeichnet 1633 die Glashütte als in Bernstein gelegen, ohne sich auf eine genauere Lokalisierung einzulassen. Theoretisch ließ diese Angabe daher auch die Möglichkeit einer Lokalisierung an irgend einem anderen Ort innerhalb der Herrschaft Bernstein zu, jedoch nicht an der Stelle der späteren Glashütte bei Goberling, da diese auf dem Territorium der Herrschaft Schlaining lag. Das unter Adam Batthyány 1645 durch den Herrschaftsverwalter Heinrich Heusinger angelegte Urbar der Herrschaft Bernstein erwähnt die Glashütte bei Holzschlag[18]. Die genaue Lage erfahren wir erst aus der bereits genannten Waldbeschreibung des Jahres 1694, in der die „alte Glashütte" als Topos verwendet wird. Es handelt sich hiebei um die Teilung der Bernsteiner Herrschaftswälder zwischen Adam Batthyány (ältere Linie) und den Brüdern Franz und Sigismund Batthyány (jüngere Linie), bei der den beiden letzten u. a. folgendes Waldgebiet zufiel: „ *von Pulfferstampff an in der Langau, nach dem Wasser, bis an des Hans Paltauf Wiesen, von dannen bis zu des Mathies Rubendunst Langau an dem unteren Ort, von dort bis auf den Langen Weg und zwischen zweien Kohlstattgründen, als David Friewürth und Andre Glatz, von dort bis zum Oberen Münigraben und gegen der alten Glashütten zum Günsbach, hernach zum Großen Sallygraben, nach dem Seitenweg bis zu des Georg Hötlinger Grund, bis zum Schenholz und Pulfferstampf zurück* "[19] Ein Blick auf die Karte beweist, daß die Schilderung der Waldgrenze von der Pulverstampf bis zum Günsbach genau dem Verlauf der heutigen Dorfgemarkungsgrenzen zwischen Bernstein und Holzschlag entspricht. Die Lage der Glashütte ist somit eindeutig an der Stelle zu suchen, wo der Münigraben (heute: Minnichgraben) in das Günsbachtal einmündet. An dieser Stelle weitet sich das enge Tal zu einem kleinen Kessel, der Günsbach verläuft in einer Schleife; die Errichtung der auf die Wasserkraft als Energiequelle zum Betrieb der Pochstampfe angewiesenen Glashütte an dieser Stelle lag daher nahe. Im Gelände hat sich von dem einst bedeutenden Betrieb keine Spur erhalten, es sei denn, man erblickt in der genannten Schleife des Günsbaches nicht eine natürliche Mäanderbildung, sondern einen von Menschenhand geschaffenen Werkskanal. Die Kenntnis, daß sich hier einmal ein industrielles Unternehmen befunden hat, läßt die zweite Möglichkeit für wahrscheinlicher gelten.

Nach dem modernen Hotterverlauf lag die Glashütte auf dem Boden von Bernstein, jedoch an der Grenze von Holzschlag, sodaß ihre Zuordnung zu Holzschlag im Urbar von 1645 nicht als widersprüchlich erscheint.

---

16 Diözesanarchiv Eisenstadt, Pfarrmatriken von Mariasdorf.

17 Jenő Házi, Die kanonische Visitation des Stefan Kazó, Archidiakons von Eisenburg/Vasvár, im Burgenland-Teil des Komitates Eisenbug in den Jahren 1697-1698. Bgld. Forschungen 37, 1958, S. 81. Hier heißt es, daß die Glashüttener außer der Stolgebühr dem Pfarrer von Mariasdorf nichts entrichten, „. quod homines sint advenae, non habentes domicilia fixa, sed tantum pro tempore commorantes occasione mineralium ibidem existentium".

18 Batthyány-Familienarchiv Pinkafeld im Landesarchiv Eisenstadt, Fasc. 35.

19 Wie Anm. 15.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Im Jahre 1653 berichtet der Herrschaftsverwalter von Bernstein, Blasius Wäginger, dem Grafen Adam Batthyány, daß sich der Streit mit der Nachbarherrschaft Lockenhaus einzig und allein um ein kleines Stück Holz oberhalb der Glashütte handle, das von den zu Lockenhaus gehörigen Salmannsdorfern beansprucht werde[20]. Da die vorhin rekonstruierte Lage der Glashütte am Günsbach direkt an den Salmannsdorfer Hotter grenzt, bestätigt diese Nachricht die Richtigkeit der Lokalisierung. Für die Errichtung des Werkes gerade an diesem Ort hat neben dem Holzreichtum vor allem die Materialnähe gesprochen: Im Bereich des oberen Günsbaches weist das Bergland zahlreiche Quarzeinsprengungen auf, die den nötigen Rohstoff für den Betrieb lieferten.

III. Betriebsführung und Produktion

Glashütten hatten einen enormen Holzverbrauch. In der Herrschaft Bernstein fehlte es zwar nicht an geeigneten großen Herrschaftswäldern, doch hatte sie der Betrieb des Schwefel- und Kupfervitriolbergwerkes Neustift-Bernstein, in dem zeitweilig auch nach Kupfer, Gold und Silber gegraben wurde, etwa seit der Mitte des 16. Jhdt. bereits stark beansprucht. Die Wälder am Glasbach im Goberlinger Dorfgebiet und der sich vom Bergwerk bis zur Schlaininger Grenze erstreckende „*Hofer und Marhenstorffer Wald*" waren 1564 speziell für die Bedürfnisse des Bergwerkes reserviert worden[21]. Es ist daher anzunehmen, daß das zum Betrieb der Glashütte nötige Brennholz aus den ausgedehnten Wäldern ihrer unmittelbaren Umgebung genommen wurde. Östlich von Bernstein erstreckte sich noch 1569 bis zur Herrschaftsgrenze am Weißenbachl ein ununterbrochener Hochwald, „*Weidings*", „*Rauchwart*", „*Günseck*" und „*Pukhenriegl*" genannt[22]. Im Bereiche dieses Waldes entstanden im 17. Jhdt. die Dörfer *Holzschlag* und *Günseck*. Während Holzschlag zum ersten Mal im Jahre 1634 schriftlich genannt wird, d. h. ein Jahr nach der Erbauung der Glashütte, fällt die erste schriftliche Erwähnung des Dörfchens Günseck in das Jahr 1645, u. zw. wird es als „*Rechberg*" angeführt[23]. Das Urbar des Jahres 1645 verzeichnet in Holzschlag 14 Söllnerhäuser und die Glashütte, in Günseck zwei halbe Lehenbauernhäuser und 3 Söllnerhäuser. Im Jahre 1698 bestehen in Günseck bereits 11 bewohnte Söllnerhäuser, ein zwölftes Haus ist verödet; die Lehenbauern werden nicht mehr genannt; 1751 ist die Zahl der Söllnerhäuser mit 12 unverändert, bis 1765 wächst sie auf 14 an. In Holzschlag hausen im Jahre 1698 32 Söllner, 1751 37 Söllner, zu denen noch 5 Inwohnerfamilien kommen[24]. Diesen Angaben sind interessante Lehren zu entnehmen: Wir wissen, daß sich die Holzschlager und Günsecker in der zweiten Hälfte des 18. Jhdt. ihr Brot als Holzhacker für das Schwefel- und Vitriolbergwerk in Bergwerk verdienten[25]. Daß nach mehr als hundert Jahren seit ihrer Gründung in den beiden Orten keine Entwicklung zu Bauernsiedlungen eingetreten ist (trotz beträchtlicher Rodungen), sondern ihre Bewohner ihrem Berufe als Holzhacker und Holzlieferanten treu geblieben sind, beweist wohl, daß die Siedlungen zweckgerichtet

20 Batthyány-Familienarchiv Körmend, Missiles Nr. 51.794.
21 Prickler, Bernstein S. 179 f.
22 Urbar der Herrschaft Bernstein aus 1569, Hofkammerarchiv Wien, Urbarsammlung des NÖ. Vizedomates Nr. 1194, 1195.
23 Prickler, Bernstein S. 43.
24 Ebd. S. 160.
25 Batthyány-Familienarchiv Schlaining B VI h.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

gegründet worden sind, nämlich mit dem Ziele, für den erhöhten Holzbedarf der Herrschaft Vorsorge zu treffen. Da die Ansiedlung von Untertanen vom Willen der Grundherrschaft abhängig war, ist schlüssig anzunehmen, daß die Siedlungen erst errichtet wurden, als der Bedarf der Herrschaft an Brennholz sprunghaft gestiegen war; dies trifft zu auf das Jahr 1633, das Erbauungsjahr der Glashütte; die Erstnennung der Siedlung Holzschlag fällt daher nicht zufällig auf das Jahr 1634. Ein weiterer Beweis für den unmittelbaren Zusammenhang zwischen der Entstehung des Dorfes Holzschlag und der Glashütte darf darin gesehen werden, daß das Werk im Urbar 1645 nicht bei Bernstein ausgewiesen wurde, in dessen Dorfgemarkung es sich befand, sondern bei Holzschlag!

Ist solcherart die Entstehung der Holzhackersiedlung Holzschlag geklärt, so überrascht die Tatsache, daß in der Nähe der Glashütte noch eine zweite kleine Siedlung entstand, nämlich Günseck; auch sie ist mit dem Werk in Zusammenhang zu bringen: Zum Transport des Glases aus der Talschlucht waren starke Ochsenzüge notwendig, ebenso zum Transport des Quarzes vom Steinbruch und anderer notwendiger Materialien zur Glashütte. Der Quarzbruch befand sich wahrscheinlich im Ortsgebiet von Günseck, in der Ried „*Glasberg*“[26]. Als Wohnort der Steinbrecher, der Quarz- und Glaslieferanten, der Pottasche- und Tonfuhrleute, wahrscheinlich auch der Holzhacker und -Fuhrleute, dürfte Günseck gleich Holzschlag unmittelbar nach Errichtung der Glashütte, um das Jahr 1633, entstanden sein.

Die Glashütte unterstand dem Grundherrn, d. h. sie war auf seine Kosten errichtet worden. Ein „Glasmacher“ führte als Bestandsmann, als Pächter, den Betrieb. 1645 erfahren wir den Namen des Glasmachers: Er hieß Ulrich Gilßwerth und hatte der Grundherrschaft jährlich 600 fl als Pacht zu bezahlen, u. zw. in zwei Halbjahresraten zu Georgi (24. April) und Michaeli (29. September)[27]; allein die enorme Höhe der Pachtsumme — sie entsprach etwa dem Preis von 100—150 Eimer Ruster Spitzenweines (72—108 hl), nach heutigen Verhältnissen etwa einer Kaufkraft von 200 000 Schilling! — läßt die Umfänglichkeit des Betriebes erkennen, der mit zahlreichen Gesellen und Hilfskräften arbeitete. Die Mariasdorfer Pfarrmatriken weisen die Namen vieler Glashüttenarbeiter aus, u. a. *Pinscher*, *Freisinger*, *Unteregger*, *Furt*, *Waginger*, *Schmidl*, *Khatinger*, *Khraus*. 1683 wurde dem Glasmacher Martin Gilßwerth, in dem wir zweifelsohne einen Sohn des ersten Bernsteiner Glasmachers Ulrich Gilßwerth erblicken dürfen, ein Sohn namens Martin Georg geboren; in der 1688 erbauten Glashütte bei Goberling finden wir dieselben Namen, das beweist, wie es der Visitator Stefan Kazó treffend ausdrückt, daß die Glasbläser „dem Material nachwanderten“ und von der Bernsteiner Hütte zum neuen, günstigeren Arbeitsplatz zogen.

Die ursprüngliche Herkunft der Glasbläser läßt sich leider nicht eruieren. Da es sich um eindeutig deutsche Namen handelt, wird man vermuten dürfen, daß sie aus dem Waldviertel oder aus Deutschböhmen, einem Kernland der europäischen Glasindustrie, hieherkamen. In den Urbaren scheinen die Glasbläser nicht auf, einzig der Glasmacher Gilßwerth ist 1645 bezeugt.

Die gut florierende Glashütte dürfte beim Verkaufe der Herrschaft Bernstein

---

26 Mappe in Günseck 1863, Landesarchiv Eisenstadt, Grundbuchmappensammlung A/I c—3—OW 22.
27 Wie Anm. 18.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

durch Christoph Ehrenreich v. Königsberg an Adam Batthyány im Jahre 1644 nicht unerheblich zur Steigerung des Kaufpreises auf die große Summe von 200.000 fl beigetragen haben! Wenn nach den Gebräuchen der damaligen Zeit der Jahresprofit der Grundherrschaft — nämlich die 600 fl Pacht — als 6 Prozent des Wertes des Objektes angenommen wird, ergibt sich als Wert der Glashütte die Summe von 10.000 fl.

Wie mußte die Art und der Umfang der Produktion beschaffen sein, um es dem Glasmacher zu ermöglichen, neben der Entlöhnung seiner Gesellen, der Bezahlung der Brennmaterialien und Rohstoffe, der Entrichtung des hohen Pachtschillings trotzdem zu einem profitablen Einkommen zu gelangen? Daß er einen Gewinn erzielen konnte, wird schon aus seinem Feilschen um die Höhe der Pacht mit dem Herrschaftsverwalter Heusinger ersichtlich: 1645—1648 hatte er 600 fl zu entrichten, später gelang es ihm, die Pachtsumme auf 500 fl zu senken, 1658 steigerte der neue Verwalter Wäginger sie trotz des Klagens Gilßwerths wieder auf 550 fl, bei dieser Höhe blieb die Pacht dann längere Zeit. Unter der Annahme, daß der Glasmacher mit zehn Gesellen arbeitete — die Angaben der Mariasdorfer Matriken für die jüngere Glashütte lassen sogar eine höhere Arbeiterzahl für die in größerem Umfange betriebene Bernsteiner Glashütte vermuten — muß bei einer monatlichen Entlöhnung eines Arbeiters etwa in der Höhe von 4—6 fl mit jährlichen Lohnspesen von etwa 400—500 fl gerechnet werden. Dazu kamen noch die Kosten für die Hackung und Zufuhr des Brennholzes. 1701 wurden den Holzhackern für das Schwefelbergwerk Bergwerk für die Klafter Holz 12 kr bezahlt, 1767 wurde für das Hacken einer Klafter 15 kr, für die Fuhr zum Bergwerk 18—27 kr bezahlt (je nach Entfernung), sodaß eine Klafter Holz die Betriebsführung des Bergwerkes auf 33—42 kr zu stehen kam[28]. Für die Mitte des 17. Jhdt. muß mit etwas niedrigeren Lohnsätzen gerechnet werden, besonders für die Holzfuhren, wegen des kürzeren Transportweges. Wir dürfen somit die Kosten pro Klafter Holz auf etwa 20—30 kr stellen. Da die Glashütte einen sehr hohen Brennholzverbrauch hatte, muß die Belastung des Werkes mit den Holzkosten auf hunderte von Gulden, wenn nicht höher, geschätzt werden. Samt den Kosten für den Materialeinkauf (Pottasche, Ton, Sand usw.) kann der gesamte jährliche Kapitalbedarf des Werkes somit auf mindestens 2000—2500 fl jährlich geschätzt werden, die jährlichen Einnahmen dürften die Ausgaben, zumindest in der Anfangszeit des Werkes, etwas überstiegen haben. Diese Annahme findet eine Bestätigung beim Vergleich mit dem Bergwerker Schwefel- und Kupfervitriolbergwerk, das bei der Teilung der Brüder Christoph und Paul Batthyány 1662 auf 11500 fl Wert geschätzt wurde und dessen Produktion um die Jahrhundertmitte sich auf etwa 500—700 Zentner Schwefel oder rund 3000—4500 fl erstreckte, die Auslagen daher nur knapp übertraf[29]. Da der Schätzwert der Glashütte für 1644 mit 10.000 fl ermittelt werden kann, somit dem des Schwefel- und Vitriolbergwerkes fast glich, darf mit ähnlichen Einnahmen- und Ausgabenziffern gerechnet werden.

Über die Produkte der Glashütte besitzen wir glücklicherweise zahlreiche

---

28 Batthyány-Familienarchiv Güssing, Lad. 14 Fasc. 5 Nr. 6; Batthyány-Familienarchiv Schlaining, B VI h Nr. 53—56.

29 Prickler, Bernstein S. 222.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Angaben[30]. Das wichtigste Erzeugnis waren Glasscheiben, die in dreierlei Qualitätsgraden hergestellt wurden:

a) durchsichtige Scheiben,
b) „mittlere" Scheiben,
c) schlechte, „gemeine" Scheiben.

Im Jahre 1653 wurde der Wert von 100 Stück durchsichtigen Scheiben mit 25 Groschen angegeben, eine Truhe mit schlechten, gemeinen Scheiben enthielt 2500 Stück, eine Truhe mit mittleren Scheiben 2000 Stück. Es handelt sich hiebei nicht um große Glastafeln heutiger Art, sondern um Butzenscheiben. Eine Truhe Scheiben kostete beim Glasmacher 8 fl, wenn sie den Glasermeistern in Fürstenfeld und anderen entfernteren Orten zugestellt wurde, 9 fl. Der Vertrieb des Glases wurde, zumindest teilweise, durch die Grundherrschaft durchgeführt: 1656 bestellte beispielsweise der Glasmeister von Fürstenfeld bei Adam Batthyány 6 Truhen Scheibengläser, die zum Preise von 54 fl durch den Verwalter Wäginger geliefert wurden. Der Marktbereich der Glashütte war sehr groß: 1658 schenkte z. B. Adam Batthyány 10.000 gemeine Scheiben dem Herrn Zily in Kroatien.

Neben Glasscheiben wurden auch große und kleine Flaschen, Apothekergläser und -Fläschchen,, Zuckerschalen u. a. hergestellt. Adam Batthyány selbst gab dem Glasmacher immer wieder Spezialaufträge, der Preis der gelieferten Ware wurde vom jährlichen Bestand abgerechnet; deswegen kam es häufig zu Differenzen mit dem Herrschaftsverwalter Blasius Wäginger und diesem Umstand verdanken wir zahlreiche Nachrichten über die Glashütte: 1648 stellte Gilßwerth für Batthyány 8 große und 8 kleine Flaschen zum Preise von 1 fl für die kleine und von 1 fl 2 ß für die große Flasche her, außerdem verfertigte er Gläser zum Preise von 60 fl 55 kr. Am 22. Mai 1650 rechtfertigte sich Verwalter Heusinger vor Adam Batthyány wegen der Anschuldigungen des Glasmachers; dieser hatte behauptet, von Batthyány noch 200 fl für Glasscheiben und Gläser zu bekommen, der Verwalter hingegen stellte fest, er habe bereits alle Waren, die Gilßwerth im Auftrage des Grafen gemacht habe, von seinem Bestand abgerechnet; zur Klärung des Streitfalles bat er um eine Kommission. Im Frühjahr 1651 stellte der Glasmacher für die Herrschaft wieder Glasscheiben im Werte von 80 fl her. 1652 bestellte Adam Batthyány 150 große, mittlere und kleine Trinkgläser, „als wie man auff den Hochzeiten pfleget zu gebrauchen", für Herrn Sigmund Kisfaludy; er befahl dem Verwalter Wäginger, die Gläser nach Güssing zu schicken, da er sie selbst Kisfaludy überreichen wolle (anscheinend als Hochzeitspräsent; Sigmund Kisfaludy gehörte zum ständigen Hofvolk in Güssing[31]).

Im Herbst 1653 wurde die Glashütte neu gebaut, es war deshalb auch kein Vorrat an Glasscheiben vorhanden und ein Auftrag des Grafen Adam Batthyány konnte nicht durchgeführt werden. 1656 erteilte der Graf dem Glasmacher wieder einen Auftrag über verschiedene Gläser; der kannte sich jedoch nicht aus und meinte, der „Wasserbrenner" solle selbst in die Glashütte kommen und nach seinem Wunsche arbeiten lassen. In diesem Jahre erfahren wir auch, daß für die Apotheken in Güssing und Rechnitz Gläser hergestellt wurden. Im Herbst 1656 mußte der Asche- und Brennofen neu gemacht werden, wodurch die Pro-

30 Folgende Daten stammen zur Gänze aus dem Batthyány-Familienarchiv Körmend im Staatsarchiv Budapest, Missiles Nr. 16.272, 18.985, 19.014, 51.737—51.887.

31 Vera Zimányi, Der Bauernstand der Herrschaft Güssing im 16.—17. Jahrhundert. Bgld. Forschungen 46, 1962, S. 385.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

duktion einige Wochen lang ausfiel. 1657 wurden für den Grafen vier Dutzend gläserne Fläschchen hergestellt, im folgenden Jahr die Pachtsumme der Glashütte auf 550 fl erhöht, wogegen der Glasmacher wegen des schlechten Absatzes des Glases jammerte.

Bei einer angenommenen jährlichen Produktionssumme von etwa 3000 fl mußten daher rund eine halbe Million Glasscheiben, daneben hunderte von Flaschen und tausende von Fläschchen (Eprouvetten) und Spezialglasgefäße nach Auftrag jährlich angefertigt worden sein. Für den Absatz großer Mengen von Glasscheiben sorgte die überaus rege Bautätigkeit der westungarischen Magnaten: Die Batthyány selbst bauten ihre Burgen Bernstein, Schlaining, Rechnitz, Güssing, Körmend aus, die Kastelle Stegersbach, Pinkafeld, Jormannsdorf, Rakicsán, Csákány usw., die Nádasdy erweiterten ihre Burgen, Festungen und Schlösser in Sárvár, Deutschkreutz, Lockenhaus, die Esterházy ließen ihre Burgen Forchtenstein und Landsee zu starken Festungen ausbauen, die Burg Eisenstadt zu einem Barockschloß umwandeln, an den Wasserburgen Lackenbach, Kobersdorf u. a. wurden viele Umbauten vorgenommen; neue Klosterbauten (Güssing, Lockenhaus, Güns, Landsee, Forchtenstein, Eisenstadt, Frauenkirchen, Loretto) und der Aufschwung des bürgerlichen Hausbaues in den Städten Ödenburg, Rust, Eisenstadt, Güns, Güssing usw. sowie zahlreiche Kirchenneubauten des Barockkatholizismus (Rechnitz, Steinamanger, Lockenhaus, Klostermarienberg, Pinkafeld, um nur einige in unmittelbarer Nähe der Glashütte zu nennen) schufen einen engeren Marktbereich, in dem auch das Glasermeistergewerbe emporblühte: Glasermeister die sich mit der eigentlichen Verwertung des Glases beschäftigten, gab es um die Mitte des 17. Jhdt. in Fürstenfeld, Güssing[32], Großhöflein[33], wahrscheinlich auch in anderen größeren Orten. Neben diesem eigentlichen, engeren Marktbereich, der sich auf den westungarisch-oststeirisch-ostniederösterreichischen Raum beschränkte, fand das Bernsteiner Glas dank der gesellschaftlichen und politischen Position der Familie Batthyány Verbreitung auch in weit entfernte Gebiete, u. a. nach Kroatien.

Die für die Familie Batthyány nach Spezialauftrag angefertigten Flaschen, Gläser, Zuckerschalen und anderen Stücke waren, wie schon ihre hohen Preise beweisen, mit künstlerischem Geschmack ausgeführte Prunkstücke, die sich würdig neben die besten Erzeugnisse der böhmischen Glasbläserei stellen konnten: Es ist kaum glaubhaft, daß der gebildete und einflußreiche Hofmann Adam Batthyány, einer der prominentesten Magnaten seiner Zeit, der Glashütte immer wieder Aufträge für seine eigene Hofhaltung gegeben hätte, wären die Produkte nicht erstklassiger Güte gewesen. Im neu eingerichteten Burgmuseum Güssing sind einige Gläser aus dem Familienbesitz der Batthyány augestellt, die dem 17. Jhdt. zugeordnet werden und bisher immer für böhmische Erzeugnisse gehalten wurden, da man von der Existenz der Bernsteiner Glashütte keine Kenntnis hatte. Mit hoher Wahrscheinlichkeit können diese Gläser als Erzeugnisse des Bernsteiner Werkes angesprochen werden, aus seiner Blütezeit um die Mitte des 17. Jahrhunderts.

---

32 Ebd. Missilis Nr. 44.364: 1649 wendet sich Bolthauzer Straus, Vyvary üvegjarto, an Adam Batthyány.

33 Esterházy-Familienarchiv im Staatsarchiv Budapest, P. 634 Esterházy Nikolaus Palatin, Schriften Fasc. d: 1636 Glasermeister Hans Rußwurmb, Großhöflein, empfängt für seine Arbeiten im Schloß Forchtenstein und Kastell Großhöflein 198 fl.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Burgenländische Heimatblätter

Jahr/Year: 1973

Band/Volume: 35

Autor(en)/Author(s): Prickler Harald

Artikel/Article: Zur Geschichte der Bernsteiner Glashütte (1633 - ca. 1688) 185-192